

Hacker-Angriffe auf Schweizer Firmen

CYBER-SPIONAGE Chinesische Hacker sollen jahrelang im Auftrag der Armee westliche Firmen ausspioniert und bestohlen haben. Auch zwei Schweizer Unternehmen sollen betroffen sein – welche, ist allerdings noch unklar.

Hunderte von chinesischen Hackern haben während der letzten sechs Jahre amerikanische und andere Unternehmen ausspioniert und Daten gestohlen. Laut «NZZ am Sonntag» hat nun die amerikanische Internet-Sicherheitsfirma Mandiant erstmals nachgewiesen, dass das chinesische Militär hinter diesen Hackerangriffen steht. In 141 Fällen hätten die Spuren zu einem Hochhaus in Shanghai geführt, in dem die Spezialeinheit 61398 der chinesischen Volksbefreiungsarmee ihren Sitz habe. Ziele der Cyberspione waren Rüstungskonzerne, Verwaltungsstellen, Telekommunikations- und Energiefirmen. Gestohlen haben sie unter anderem Baupläne, Strategiepläne, Protokolle und E-Mails.

Bereits vor einigen Monaten schlugen die Amerikaner Alarm: Das US-Repräsentantenhaus betrachtet die chinesischen Telekommunikationsfirmen Huawei und ZTE als Gefahr für die nationale Sicherheit. China, so der Vorwurf aus den USA, solle die aufstrebenden Telekommunikationsfirmen für Spionagezwecke einsetzen. Beide Firmen haben eine Schweizer Niederlassung im Kanton Bern (wir berichteten).

Firmen haben keine Chance

Offenbar trugen die Hacker vor dem Angriff auf die Unterneh-

men detaillierte Informationen über ihre Opfer zusammen und schickten ihnen auf sie zugeschnittene Anhänge. Bei deren Öffnen installierte sich ein verstecktes Programm, das die Kontrolle über den jeweiligen Computer übernahm. Gegen derart professionelle Angriffe hätten Firmen keine Chance, sagt ETH-Dozent Stefan Frei. «Die Spionageprogramme sind so raffiniert, dass die Schutzprogramme der Firmen sie nicht erkennen.»

«Schweiz ist beliebtes Ziel»

Zwei der attackierten Unternehmen sollen Schweizer Firmen sein oder ihren Hauptsitz in der Schweiz haben. Die Internet-Sicherheitsfirma Mandiant hat den Nachrichtendienst des Bundes noch nicht darüber informiert, wer die betroffenen Unternehmen sind. Derzeit werde abgeklärt, um welche Angriffe es sich handle, so Marc Henauer von der Melde- und Analysestelle Informationssicherung (Melani) gegenüber der «NZZ am Sonntag».

Laut Henauer ist Cyberspionage ein florierender Markt und die Schweiz ein beliebtes Ziel. Begehrt sei alles, was jemandem helfe, sich einen Wissensvorsprung zu verschaffen oder eine Wissenslücke zu füllen. Es gebe ständig Angriffsversuche auf Bundesstellen. Zwar nennt Henauer die Täter nicht, räumt jedoch ein, dass Melani seit 2004 Angriffe aus China registriert. «Das heisst, ein Teil der verwendeten Infrastruktur stand in China», so Henauer. Dies allein beweise aber nicht, dass der Angriff auch von dort aus gesteuert worden sei.

In Kürze

STUDIE Fukushima-Effekt schon verpufft

Die Atomkatastrophe in Japan brachte die Menschen zum Umdenken – aber offenbar nur kurzfristig. Die Schweizer sind gemäss einer Studie des GFS Zürich heute wieder weniger umweltbewusst als direkt nach Fukushima. Der Fukushima-Effekt sei weitgehend verschwunden, und die Meinungen hätten das Niveau von 2010 erreicht. rag

JÜRIG MARTI Umtrittener goldener Fallschirm

Die Geschäftsprüfungskommission nimmt sich des Falls Jürg Marti an. Mehrere Mitglieder wollen gemäss «SonntagsZeitung» wissen, weshalb das Innendepartement dem scheidenden Direktor des Bundesamts für Statistik (BFS) 290'000 Franken Abgangentschädigung zahlt. Laut BFS-Angestellten äusserte sich Marti sexistisch. rag

Leichte Sitze für den Flug

SERIE Sie sind bequem und sparen Kerosin: die mit Luft gefüllten Sitzkissen für Flugzeuge der Lantal AG.

Die Idee ist dem Zufall zu verdanken: Der ehemalige Besitzer der Lantal AG in Langenthal, Urs Baumann, sah eine gelbe aufblasbare Sitzbank. Da dachte er, man könnte doch auch aufblasbare Flugzeugsitze herstellen. Die Entwickler bei Lantal begannen unter der Leitung von Roland von Ballmoos zu forschen und konnten 2005 das erste pneumatische Sitzkissen auf den Markt bringen. Die Vorteile sind offensichtlich: Die Luft in den Kissens wiegt deutlich weniger als der üblicherweise verwendete Schaumstoff. Weniger Gewicht bedeutet für

die Fluggesellschaften, dass sie weniger Treibstoff benötigen. Gleichzeitig können die Passagiere die Füllung ihres Sitzes individuell anpassen. Zum Sitzen wollen sie vielleicht eine härtere Unterlage, zum Schlafen eine möglichst weiche. Schliesslich sind die Sitze auch hygienischer: Das Plastik rund um die geschlossenen Luftkammern nimmt weder Flüssigkeiten noch Gerüche auf. Heute fliegen unter anderem die Swiss und die Luft-hansa mit Luftkissen aus Langenthal. Das Unternehmen erwirtschaftete 2011 unter dem CEO Urs Rickenbacher einen Umsatz von 85 Millionen Franken und beschäftigte rund 360 Mitarbeiter. njc

In unserer Serie stellen wir jeden Montag eine Erfindung aus dem Kanton Bern vor. Nächste Woche: Readerscan, die Quote für die Zeitung.

SERIE Berner Erfindungen

«Es ist, als wolle die Periode der Schweiz im Krieg nie vergehen»

HISTORISCHES INTERVIEW Historiker Sacha Zala rät zum gelassenen Umgang mit der Schweizer Geschichte 1939 bis 1945. Für die jüngste Aufregung über die Flüchtlingspolitik und Alt-Bundesrat Eduard von Steiger gebe es keinen Anlass und keine neuen Belege.

Herr Zala, Sie kamen letzte Woche kaum mehr dazu, Ihrer Arbeit als Historiker nachzugehen. Was war da los?

Sacha Zala: Ich wurde dauernd von Medienvertretern angerufen wegen dieser Scheindebatte über angeblich neue Bilder des Holocausts, und ich war gleichzeitig auch noch am Zügeln. Es gehört zwar zu meinem Pflichtenheft, Öffentlichkeitsarbeit zu machen, aber der Ansturm der letzten Tage sprengte jedes Mass. Das ist umso absurder, als meine aktuellen Forschungen die 1970er-Jahre betreffen, nicht die Kriegszeit. Sie kamen am Holocaust-Gedenktag am 27. Januar zu Wort in einem SRF-Fernsehbeitrag, der Wellen schlug, weil er nahelegte, dass neu gefundene Bilder und Dokumente die bisherige Deutung der Schweizer Flüchtlingspolitik korrigieren. Ich will die Posse um die Bilder nicht mehr kommentieren. Sie zeigt höchstens, dass die Medien dem Diktat des «Neuen» unterliegen. Für einen Historiker aber ist es absurd, 70-jährige Bilder als neu zu bezeichnen. Neu können nur Fragestellungen zu Quellen sein.

Warum also die ganze Aufregung?

Die Aufregung über die Bilder kann man nur als Spätfolge einer Debatte interpretieren, die vor zehn Jahren – nach der Publikation des Bergier-Berichts über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg – nicht stattgefunden hat.

Warum wird jetzt von neuem über diese Periode debattiert?

Offensichtlich werden die Resultate der historischen Forschung mit Verspätung wahrgenommen. Die Forschungsgruppe Diplomatische Dokumente der Schweiz, deren Direktor ich bin, hat ihre Arbeit über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1997 abgeschlossen. Wir erforschen systematisch die Aussenpolitik des Schweizer Bundesstaates seit 1848. Wichtige diplomatische Dokumente publizieren wir in einer Buchreihe. Die Dokumente über die Kriegsjahre 1941–1943 befinden sich in Band 14, der im Jahr 1997 erschienen ist. Darin ist auch schon die Existenz der fraglichen Bilder erwähnt.

Warum befragte man Sie dann überhaupt zur Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg?

Seit 2004 begeht man am 27. Januar aufgrund eines Entscheids der europäischen Bildungsminister auch in den Schweizer Schulen einen Holocaust-Gedenktag. Zu diesem Anlass stellen wir in einem E-Dossier relevante Dokumente aus unserer Buchreihe ins Internet. Sie waren als didaktische Anregung für die Schulen gedacht. Darin befinden sich seit 2011 auch die diskutierten Bilder. Sie sind überhaupt nicht «neu», sondern im Bundesarchiv seit 1973 frei zugänglich und meiner Forschungsgruppe seit 1985 bekannt. Einige wurden 1997 in einem Bildband veröffentlicht. Überhaupt gibt es viel aussagekräftigere Dokumente als diese Opferbilder, von denen wir nicht genau wissen, wer sie wann machte. Ich denke an frühe Berichte über die Massenermordung von Juden. Bilder sind stärker als Worte. Offenbar. Das ändert nichts daran, dass diese Bilder damals den



Historiker Sacha Zala umstellt von Akten über die Schweizer Aussenpolitik. Ausgewählte Dokumente daraus publizieren er und sein Team in der Buchreihe «Diplomatische Dokumente der Schweiz».

«Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es null Anlass für eine neue Debatte über die Schweizer Flüchtlingspolitik.»

Schweizer Behörden nicht plötzlich die Augen geöffnet haben. Sie sind nur eine von zahlreichen Quellen, die zeigen, wie sich das Bild der Behörden über den laufenden Massenmord an den Juden ab Spätherbst 1941 zunehmend verdichtete und sich bis spätestens zum Frühjahr 1942 zur Gewissheit erhärtete. Diese Verdichtung war ein mit Skepsis gepaarter Prozess, denn im Krieg gibt es immer auch viele Gerüchte und Falschmeldungen. Es gibt also überhaupt keinen Anlass für eine neue Debatte über die Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg.

SACHA ZALA IM GESPRÄCH

Eine absurde Geschichtsdebatte voller Missverständnisse

Wenn er an die grotesken letzten zwei Wochen zurückdenkt, sucht der Historiker Sacha Zala (44) händelnd nach Worten und hält sich an einem Dokumentenkartei auf seinem Schreibtisch fest. In einem SRF-Fernsehbeitrag zum Gedenktag an den Holocaust am 27. Januar wurde er befragt zur Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg. Illustriert wurde der Beitrag mit Dokumenten und Bildern aus früheren Forschungen seiner Forschungsgruppe, die online auf Dodis.ch zugänglich sind. Die Moderation sprach unpräzise von «unveröffentlichten Dokumenten», was den Eindruck erweckte, es lägen neue Forschungsergebnisse vor. Obwohl Zala dies mit keinem Wort gesagt hatte und die Bilder längst publiziert worden waren, entwickelte der TV-Beitrag eine Eigendynamik. Die Schweizerische Despatchagentur verbreitete die Falschmeldung weiter. Das hat sie nun korrigiert. Gleichzeitig löste Bundespräsident Ueli Maurer Kritik aus, als er die Schweiz eine rettende Insel für Verfolgte nannte und die an der Grenze Abgewiesenen verschwiegen. Und die Jungsozialisten forderten den Gemeinderat von Langnau auf, Eduard von Steiger,

Danke, dass Sie das sagen. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es null Anlass. Statt über das angeblich Neue sollten die Medien über die bekannten Forschungsergebnisse debattieren. Es gibt vermutlich kein Thema der Schweizer Geschichte, das besser erforscht ist als die Flüchtlingspolitik von 1939 bis 1945. Der Basler Jurist Carl Ludwig arbeitete sie im Auftrag des Bundes auf. Schon in seinem Bericht von 1957 steht praktisch alles drin, worüber wir immer noch diskutieren. Vielleicht könnten neue Forschungen neue Erkenntnisse zur Flüchtlingspolitik erbringen. Meines Wissens laufen in der Schweiz keine neuen, grösseren Forschungen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Auch deshalb, weil darüber schon so viel geforscht wurde. Das hat auch dazu geführt, dass andere Perioden sträflich vernachlässigt wurden. So wichtige wie die Zeit im Zweiten Weltkrieg? Ja, eigentlich noch wichtigere. Etwa die Zeit des Ersten Welt-

kriegs. Damals war der Zusammenhalt der Schweiz weit stärker bedroht als im Zweiten Weltkrieg, entlang der Sprachgrenzen brach das Land bis 1918 fast auseinander, danach im Landesstreik auch entlang sozialer Grenzen. Grosse Forschungslücken gibt es zudem in der Nachkriegszeit nach 1945. Was umso eigenartiger ist, weil der eigentliche Auslöser der Debatte in den 1990er-Jahren über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ja nicht die Kriegszeit selber war, sondern vielmehr die Frage der Rückgabe von Vermögen durch die Schweizer Banken nach 1945. Wenn so weit alles klar ist, warum flammt die Debatte um die Schweiz im Zweiten Weltkrieg doch immer wieder auf? Es kommt mir vor, als wolle diese Periode der Schweizer Geschichte nicht vergehen. Ich glaube, dass es dabei immer noch um die Neutralität geht. Sie wurde nach 1945 zur rettenden Ideologie erklärt, mit der man die wundersame Unversehrtheit der Schweiz im Krieg erklären konnte. Diese war natürlich nicht ein Wunder, sondern das Resultat einer komplexen internationalen Konstellation. Ländern wie Schweden oder Österreich gelang eine pragmatische Auslegung der Neutralität. In der Schweiz aber wurde die Neutralität derart verabsolutiert, dass sie nicht mehr kritisiert werden durfte. Sie erhielt eine fast religiöse, ja transzendente Dimension. Gibt es für diese These Belege? Der Bundesrat versuchte in den 1950er-Jahren die Publikation von Akten der Alliierten zu verhindern, welche die Kooperation mit der französischen Armee dadurch sogar nachträglich auf der Siegenseite gestanden wäre. Und

in der bipolaren Welt des Kalten Kriegs eröffnete die Neutralität der Schweiz politische und wirtschaftliche Handlungsspielräume. Geht es in der neu aufgeflammten Debatte der letzten Wochen gar nicht um die Schweiz von 1939 bis 1945? Davon bin ich überzeugt. Die Schweiz hat sich trotz problematischer Aktionen in dieser dunklen Periode vergleichsweise wenig zuschulden kommen lassen. Daher sollte man Kritik, wo sie denn angebracht ist, etwas gelassener entgegennehmen. Die heutige Debatte hat aber nichts mehr mit einer sachlichen wissenschaftlichen Analyse zu tun. Sie ist eher eine Stellvertreterdebatte über die aktuelle schwierige Integration der Schweiz in Europa und in der Welt.

«Die neue Aufregung über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg ist eine Stellvertreterdebatte über die aktuelle schwierige Integration der Schweiz in Europa und in der Welt.»

Was sagen Sie dazu, dass der Gemeinderat von Langnau diese Woche Bundesrat Eduard von Steiger, damals als Justizminister für die Flüchtlingspolitik verantwortlich, die Ehrenbürgerschaft nicht entzogen hat? Als Historiker will ich laufende politische Auseinandersetzungen grundsätzlich nicht kommentieren. Ich plädiere aber für mehr Sachlichkeit und Gelassenheit im Umgang mit historischen Fragen. Und mir wären keine Forschungen bekannt, die von Steiger in ein völlig neues Licht stellen würden. Hat er eigentlich wirklich den Satz «Das Boot ist voll» gesagt? In einer Rede nach der Grenzsperrung vom Sommer 1942 sprach er vom «schon stark besetzten Rettungsboot mit beschränktem Fassungsvermögen». Die griffige Kurzformel prägte Ende der 1960er-Jahre der Journalist und Buchautor Alfred A. Häslér. Wichtiger als dieser Satz scheint

mir: Trotz einzelner Kritik wurde die damalige Flüchtlingspolitik von einem breiten Konsens und einer Mehrheit im Parlament getragen. Von Steiger war ein legalistisch denkender Konservativer und gehörte nicht zu den stärksten Bundesräten. Die mir in den letzten Tagen gestellte Frage, ob er ein Nazi war, ist absurd. Von Steiger konnte auch pragmatisch denken, so befürwortete er eine Integration der SP in den Berner Regierungsrat und in den Bundesrat.

Warum gibt es dennoch Angriffe auf seine Person?

Weil die Debatte über den Zweiten Weltkrieg immer noch in einem unerträglich simplifizierenden Schwarz-Weiss-Schema abläuft, das nach dem Krieg unter dem Motto «Anpassung oder Widerstand» lief. Man hat sich in der Nachkriegszeit leicht auf einige Sündenböcke geeinigt. Etwa die Bundesräte Pilet-Golaz und von Steiger mit Polizeichef Heinrich Rothmund in Zusammenhang mit der Einführung des Judenstempels in den Pässen. Das hatte die bequeme Folge, dass sich alle anderen als Widerständler in der Aura der Lichtgestalt von General Guisan sonnen konnten. Darüber hinaus: Es wurden nachträglich ethische Massstäbe an diese Figuren angelegt, die ausserhalb ihrer Zeit liegen. So läuft man Gefahr, die Vergangenheit nicht mehr richtig zu verstehen.

Auch wenn es eine Scheindebatte ist, immerhin beschäftigen sich die Schweizer mit ihrer Geschichte. Das ist doch erfreulich für einen Historiker. Der «Bund» schrieb: History sells.

Die Forschungssituation in der Schweizer Geschichte ist aber eher trostlos. Ein paar Doktoranden beschäftigen sich unter persönlichen und finanziellen Opfern damit. Sonst sehe ich kaum grössere Bestrebungen. Für die Erforschung des Higgs-Teilchens erhält das Cern Milliarden, während unsere Geschichte am liebsten ehrenamtlich erforscht werden soll. Und ich würde dem «Bund» widersprechen. Nicht «history sells», sondern «scandals sell». Die Aufregung um ein paar Bilder zeigt: Die Skandalisierung einzelner historischer Ereignisse verkauft sich.

Ärgert es Sie, dass sich das breite Publikum nicht für die wissenschaftliche Geschichtsschreibung interessiert?

Die Geschichte ist nicht – wie etwa die Atomphysik – der exklusive Gegenstand der Forschung. Wir Historiker haben nicht die alleinige Deutungshoheit, sondern stehen in Konkurrenz mit anderen. Das ist grundsätzlich gut so. Auch Schule, Familie, Medien oder Politik beschäftigen sich mit der Vergangenheit, je mit eigenen Interessen und Prioritäten. Aber Sie haben recht: Die kritische Geschichtswissenschaft hat es schwer, gegen das Geschichtsbusiness der anderen anzukommen.

Geschichtsbusiness?

Geschichte ist insofern ein Business geworden, als es bei ihrer Deutung seit den 1990er-Jahren nicht mehr nur um ein rein wissenschaftlich motiviertes Verständnis der Vergangenheit geht, sondern auch um wirtschaftliche, rechtliche und moralische Ansprüche: in Form von historischen Romanen und Filmen, Wiedergutmachungszahlungen oder politischen Bussritualen. Diese Verrechtlichung und das finanzielle Aufbrechen der Geschichte behindern aber eine offene und unaufgeregte Debatte über die Vergangenheit. Interview: Stefan von Bergen



Montag bis Mittwoch Angebote gültig vom 25. bis 27.02.

Lafore Novelum Chardonnay 100% D.O.C.G. 12,5% vol. 0,75 l. pro Flasche 7.99

CUCINA Parmigiano Reggiano D.O.P. ca. 200 g in der Kühltruhe. pro 100 g 19.99

Prosciutto di Parma ca. 500 g in der Kühltruhe. pro 100 g 4.99

Poulet-jäger steak ca. 500 g in der Kühltruhe. pro 100 g 1.29

Rispettomaten 1 kg. pro Packung 1.99

Einfach ALDI. ALDI logo.